

Predigt zu Hause

13. September 2026, Bethanienkirche Frankfurt, *Pfarrerin Anne Kampf*

Johannes 6, 1-15 (Basisbibel)

⁶Bald darauf ging Jesus ans andere Ufer des Sees von Galiläa, der auch See von Tiberias genannt wird.²Eine große Menschenmenge folgte ihm. Denn sie hatten die Zeichen gesehen, die er an den Kranken tat.³Jesus stieg auf einen Berg und setzte sich dort mit seinen Jüngern nieder.⁴Es war kurz vor dem Passafest, dem großen Fest der Juden.⁵Jesus blickte auf und sah, dass die große Menschenmenge zu ihm kam. Da sagte er zu Philippus: »Wo können wir Brot kaufen, damit diese Leute zu essen haben?«⁶Das sagte er aber, um Philippus auf die Probe zu stellen. Er selbst wusste längst, was er tun wollte.⁷Philippus antwortete: »Nicht einmal Brot für 200 Silberstücke reicht aus, dass jeder auch nur ein kleines Stück bekommt!«⁸Da sagte einer seiner Jünger – Andreas, der Bruder von Simon Petrus:⁹ »Hier ist ein kleines Kind. Es hat fünf Gerstenbrote und zwei Fische. Aber was ist das schon für so viele Menschen?«¹⁰Jesus sagte: »Sorgt dafür, dass die Menschen sich setzen.« Der Ort war dicht mit Gras bewachsen. Dort ließen sie sich nieder, es waren etwa 5000 Männer. ¹¹Jesus nahm die Brote und dankte Gott. Dann verteilte er sie an die Leute, die dort saßen. Genauso machte er es mit den Fischen. Alle bekamen, so viel sie wollten.¹²Als sie satt waren, sagte Jesus zu seinen Jüngern: »Sammelt die Reste ein, damit nichts verdirbt.«¹³Das taten sie und füllten zwölf Körbe mit den Resten von den fünf Gerstenbrotten. So viel war nach dem Essen übrig geblieben.¹⁴Als die Leute sahen, was für ein Zeichen Jesus getan hatte, sagten sie: »Er ist wirklich der Prophet, der in die Welt kommen soll!«¹⁵Da merkte Jesus, dass sie bald kommen würden, um ihn mit Gewalt zu ihrem König zu machen. Darum zog er sich wieder auf den Berg zurück – er ganz allein.

Predigt zu Joh 6,1-15

Liebe Gemeinde,

die Geschichte von der Speisung der 5000 möchte ich heute einmal so erzählen:

Jesus ging in eine Stadt, die hieß Frankfurt, und stieg auf einen Berg, der hieß Frankfurter Berg. Und er setzte sich dort vor eine kleine portugiesische Bäckerei und schaute, wer vorbeikam.

Als erstes kam ein Jugendlicher von der Bushaltestelle Rotdornweg her und ließ den Kopf hängen. „Was ist los?“, fragte Jesus. „Schule“, murmelte er. „Ich kann einfach viel zu wenig. Alle anderen wissen irgendwie, was sie können und was sie später machen wollen. Ich hab keine Ahnung.“ Der Junge schlurfte weiter den Gehweg entlang.

Dann kam eine Frau vorbei, das Handy noch in der Hand. Sie sah erschrocken und wütend zugleich aus. „Was ist los?“, fragte Jesus. „Hast du die Nachrichten gesehen?“, fragte die Frau. „Die Wahl in Sachsen-Anhalt? Die AfD ist stärkste Kraft geworden. Keine absolute Mehrheit, immerhin. Aber trotzdem. Ich frage mich manchmal, wo das alles hinführt. Was

können wir denn überhaupt tun? Ich habe das Gefühl: viel zu wenig.“ Sie schaute Jesus ratlos an, steckte das Handy in die Tasche und ging kopfschüttelnd weiter.

Ein Mann aus der Bethaniengemeinde kam den Weg entlang. Er sah nachdenklich aus. „Was ist los?“, fragte Jesus. „Ach, unsere Gemeinde verändert sich gerade sehr. Wir sind inzwischen ziemlich weit auf dem Weg zu einer Gesamtkirchengemeinde mit sieben anderen Gemeinden. Das ist wahrscheinlich notwendig. Aber manchmal frage ich mich schon: Was bleibt eigentlich von uns? Was wird aus Bethanien? Und wie soll das alles funktionieren? Wir haben weniger Personal, weniger Geld, weniger Zeit. Gleichzeitig müssen wir Strukturen verändern und Aufgaben neu verteilen.“ Er seufzte. „Manchmal sieht man vor allem das, was weniger wird.“

Eine ältere Dame kam langsam des Weges, die Augen halb geschlossen. „Was ist los?“, fragte Jesus. „Ach, weißt du, früher ging mir alles schneller und leichter von der Hand. Jetzt bin ich so müde geworden. Ich möchte so viel tun, für andere Menschen, für die Gemeinde, für meine Nachbarinnen. Aber ich habe zu wenig Energie.“ Sie schlurfte langsam weiter.

Jesus dachte einen Moment lang nach. Alle diese Menschen meinten, sie hätten von irgendetwas zu wenig: zu wenig Begabung und Orientierung, zu wenig Einfluss auf die politische Entwicklung, zu wenig Ressourcen in der Kirche, zu wenig Energie für das tägliche Leben und die Menschen.

Da stand Jesus auf und ging ihnen hinterher. Alle vier waren in Richtung Kirche gegangen. Jesus holte sie ein, schloss die Kirche auf und sagte: „Kommt mal rein. Setzt euch hier vorne hin. Macht einen Moment Pause.“

Dann fragte er: „Was habt ihr zu essen dabei?“ Der Jugendliche fand in seinem Rucksack einen Rest Kartoffelchips. Die Frau mit dem Handy hatte einen Müsliriegel dabei. Der Mann aus der Gemeinde fand eine angebrochene Packung Erdnüsse. Die ältere Dame sah in ihrer Handtasche nach und fand eine halbvolle Schachtel Traubenzucker. Sie legten alles zusammen. Besonders eindrucksvoll sah es nicht aus.

Während Jesus vorne in der Kirche eine Picknickdecke ausbreitete und die Reste darauf legte, ließ er die vier noch einmal erzählen. Von der Angst, nicht genug zu können und keinen vernünftigen Beruf zu finden. Von der Sorge um unsere Demokratie und um Menschen, die sich nach diesem Wahlergebnis fragen, ob sie noch erwünscht sind. Von einer Kirche, die kleiner wird und sich verändert, von acht Gemeinden, die lernen müssen, gemeinsam Kirche zu sein. Von schwindenden Kräften und der Erfahrung, dass manches, was früher selbstverständlich ging, heute anstrengend geworden ist – einfach wegen des Alters.

Jesus hörte zu. Dann nahm er die Erdnüsse, die Chips, den Müsliriegel und die Traubenzuckerstückchen in seine Hände. Er schloss die Augen und dankte Gott.

Die vier sahen ihn verwundert an. „Wofür dankst du denn?“, fragte der Mann aus der Gemeinde. „Das reicht doch hinten und vorne nicht.“ Jesus sah auf das bisschen Knabberzeug in seinen Händen. „Es ist da“, sagte er. „Damit fangen wir an.“ Dann verteilte er es.

Die fünf in der Kirche aßen von dem, was sie mitgebracht hatten. Und wundersamerweise wurden sie satt.

Danach saßen sie noch eine Weile zusammen.

Die Frau mit dem Handy erzählte von einem Artikel, den sie nach der Wahl in Sachsen-Anhalt gelesen hatte. Regionalbischöfin Bettina Schlauraff aus Magdeburg hatte darin beschrieben, wie erschüttert auch sie über das Wahlergebnis war. Und zugleich erzählte sie von Menschen, die sich engagieren: von Bündnissen in kleinen Städten, von jungen Leuten, von Gemeinden, die Räume öffnen, von Menschen, die kaum was miteinander zu tun haben, aber jetzt miteinander reden und zugleich klar widersprechen, wo Menschen ausgegrenzt werden.

„Und am Ende“, sagte die Frau, „schreibt sie sinngemäß: Wir machen weiter. Wir machen Zukunft.“ Jesus lächelte.

Der Mann aus der Bethaniengemeinde dachte eine Weile nach. „Acht Gemeinden“, sagte er schließlich. „Ich denke immer daran, was jede einzelne verliert. Dabei könnte ich auch einmal fragen, was wir zusammen haben.“ Dann fing er an aufzuzählen: Kirchen und Gemeindehäuser. Pfarrerinnen und Pfarrer. Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker. Jede Menge Chöre, Konfis, Kinder- und Jugendgruppen. „Du musst mal in den neuen Kalender gucken!“, forderte er Jesus auf. „Das ist Wahnsinn, was wir alles im Angebot haben! Da sind ganz viele Ehrenamtliche. Menschen mit Ideen. Menschen, die Besuche machen. Menschen, die organisieren. Menschen, die beten. Ganz schön viel.“

„Ja“, sagte Jesus. „Ganz schön viel.“

„Trotzdem wird der Zusammenschluss schwierig“, sagte der Mann. „Natürlich“, sagte Jesus. Und mehr sagte er dazu nicht.

Der Jugendliche hatte inzwischen angefangen, mit den Fingern auf eine Kirchenbank zu trommeln. „Also Musik kann ich ein bisschen“, sagte er. „Meine Lehrerin sagt, ich hätte ein ziemlich gutes Rhythmusgefühl.“ – „Dann hast du ja schon was gefunden“, sagte Jesus. „Wie wär’s, wenn du zu Manfred Schönfelder in die Band gehst?“ Der Junge trommelte weiter. Jesus nahm sich vor: „Ich bring’ ihn direkt zur nächsten Probe.“

Die ältere Dame lächelte versonnen. „Was ich immer noch gut kann“, sagte sie, „ist, Menschen im Blick zu haben. Ich merke, wenn jemand fehlt und rufe an. Und ich kann zuhören. Ich muss vielleicht gar nicht mehr alles machen, was ich früher gemacht habe.“ Jesus sah sie liebevoll an. „Wenn du den Menschen nachgehst oder sie anrufst, tust du etwas sehr Wertvolles“, sagte er.

So saßen sie noch eine Weile da, dachten nach und tauschten sich aus. Irgendwann fiel ihnen auf, dass von ihrem merkwürdigen Picknick sogar etwas übrig geblieben war. Hereingekommen waren sie mit dem Gefühl, zu wenig zu haben. Und plötzlich war da ziemlich viel.

Das Wahlergebnis hatte sich zwar nicht verändert. Die Kirche hatte kein zusätzliches Geld und Personal bekommen. Der Jugendliche wusste immer noch nicht, was er später einmal machen wollte. Und die ältere Frau war auch nicht plötzlich zwanzig Jahre jünger.

Aber sie hatten gesehen, was da ist. Die Frau mit dem Handy hatte Menschen vor Augen, die ihre Demokratie nicht aufgaben. Der Mann aus der Bethaniengemeinde sah nicht mehr nur Verlust, sondern Potenzial. Der Jugendliche trommelte immer noch seinen Rhythmus und freute sich auf die erste Bandprobe. Und die ältere Dame wusste plötzlich, wen sie in der kommenden Woche besuchen wollte.

Jesus sah sie an. „Vorhin habt ihr alle gesagt, ihr hättet zu wenig“, sagte er. „Und jetzt?“ – „Jetzt fühlt es sich irgendwie nach ziemlich viel an“, meinte der Mann aus Bethanien. „Es dürfte noch eine Weile reichen“, sagte die Frau mit dem Handy. Die ältere Dame murmelte: „Ich spüre plötzlich so eine kleine Energie in mir...“ Und der Jugendliche überlegte, ob er vielleicht selbst einen Song schreiben könnte.

Jesus nickte. „Danke“, sagte er schließlich in die nachdenkliche Stille hinein. „Danke für euer Vertrauen.“

Amen.